



Max Bernuth (München).

Herkules und Eurystheus

Aus einer Novembernacht

Gegen das alte Stadthor lief der Wind und warf eine Sandvoll dicker Achenblätter um die andere in die finsternen Thorbögen. Und wie ein unmittehrer Wabe blies er gegen die ewig falsch gehende Uhr, daß die Flamme hinter dem Kissenlatte anfänglich aufblatte. Dazu raffelte er unten in der Dunkelheit mit den Bündeln toten Raubes und nahm den Lichtstrahl aus der Straßenlaterne und ließ ihn wie einen Kreislauf über die schwarzen feuchten Mauern tanzen. Das flügte unaufhörlich herauf und herunter, um am Fußsteig gab's allemal eine Gloriette um einen alten Kopf, davon eine große Louvre ließ aufleuchtete. Auf der tanzte dann der Lichtstrahl frech und lustig. Und der Sturmbeute jauchzte an den paar Paarstrahlen, die wie ein Mahnen die Louvre umgaben; da flatterten sie erschrocken um das verpötelte nackte Haupt.

Wenn der Wind ein wenig ausnahmte von seinem unmittehrer Geheul und seinem Blättergeräusch, dann klang es leltam aus der Erde unter dem kommenden und verschwindenden Heiligenscheine. Wie eine zerbrochene, splittierende Kinderfäße, die sich an einem Giebelstisch niederlag; fortwährend sprangen Zähne ab. Der dort schmarrte, daß es mit schwacher, angehtrenger Brust. —

Es klapperten Schritte die Straße heraus, recht unbestimmte, charakterlose. Ein schwaches, dunkles Etwas bog um die Thorrede nach dem Theaterplatz heraus. In diesem Augenblicke brach in der Heiligenschein-Gebe die Kinderfäße völlig entzwei, und es gab ein klein wenig Durcheinander da im Dunkeln.

„Verreckt noch, nein“, stammelte der Heiligenschein erschrocken und trabelte sie mühsam in die Höhe, „entschuldigen Sie, ich bin am Hoftheater angestellt — weiß der Himmel, wie ich da einschlafen konnte!“

Nun sah man, daß der Heiligenschein ein dürres Männlein war mit einem verblühten Bande im Knopfloch und mit einer schiefstehenden Stahlbrille auf der schiefstehenden Nase und mit einem äußerst merkwürdig gefornuten Dute. Der bedeckte nun den Heiligenschein vollständig. Dafür tanzte der Lichtstrahl jetzt niederträchtig über das schmale, erschrockene Gesicht des Männleins und freute sich der lustigen Stahlbrillen-Reflexe.

„Ich bin gar nicht abgeneigt“, sagte das dunkle Etwas mit schwerer Stimme.

„Suchen Sie was, haben Sie was verloren?“ fragte das Männlein.

„Im Gegenteil“, sagte das dunkle Etwas, das auf allen Vieren hodend sich aufzurichteten suchte, — „es thut mir nur leid, es thut mir leid.“

Das Männlein ließ seine schwachen Kräfte dem, dem es leid thut, und sie fasten sich unter und gewannen die Straße.

„Sie dürfen nicht glauben“, sagte der Andere, und das Männlein schüttelte den festfam gefornuten Hut, und sie blühten selbst, ichräg gegeneinander geleht.

„Mein Name ist Strauß“, sagte das Männlein — „Heinrich Josef Strauß“, und dabei verhiinderte es den Anderen an einer merkwürdig begonnener Bewegung.

„Es thut mir wirklich leid“, sagte der und ließ seinen Spazierstock fallen.

„Ach“, sagte Heinrich Josef Strauß, „wie krank und alt wird man doch! Sehen Sie, hier brack's und da brack's und nicht's — früher hat man's nicht gemerkt, aber nun kommen die Feldausgeimerungen und Andenken, nun, im Alter —“

„Feldzug“, schluchzte der Andere, „es thut mir wirklich leid —“

„Ja, lieber Himmel“, fuhr Strauß fort, „heute Abend habe ich nach dem Theater — ich helfe nämlich ab und zu bei den Statisten aus — also, ich traf einen alten Kameraden von den „Eisern“, und die zwei Halben im Brauhaus, sehen Sie, das ist schon zu viel

für mich und da hat mich die Müdigkeit letztemenig — und keine Stimme zitterte etwas — „da bin ich dort eingeschlafen. Du rußt Dich a bisfel aus, hab' ich gedacht, leben Sie, und felt bin ich eingedenkt und wenn Sie mich nicht gewedet hätten — ich bin wahrhaftig nicht be-rault.“

„Aber bitt' Sie, im Gegenteil“, grunzte der Andere; und sie gingen ein Stüd weiter, der Größere, mit dem weiten Wettermantel, immer gegen das Männlein geleht. Das hatte nur ein paar dicke, altmodische Handschuhe als Schutz gegen die kalte Herbstnacht. Sein kurzer Rock ließ zwei schmale Schuhe auf die engen Dofen fallen, und den dünnen Kragen hatte es hochgeschlungen.

So liebten sie sich auf einer Bank nieder. Sinter ihnen, in den tohlen Anlagen, plätscherte durch das Windgeräusch unaufhörlich ein Brummen. Der Mann im Wettermantel letzte einige Male tief, und nachdem er werelich verüht hatte, ein Strichholz zu entsünden, ließ er den Kopf hängen und schlief mit schwern, süßendenden Athem.

„Sehen Sie“, sagte da Heinrich Josef Strauß, „wie merkwürdig wirkt einen das Leben herum, wie spielt es einem mit. Im Ries bin ich daheim, aber der Heimatdialekt haben sie mir ganz abgeschliffen da herausen in der weiten Welt. Von sechs Geschwistern war ich der Velleste und da zog ich mit den Gängen hinaus. Die Marie, meine Lieblings-schwester, war froh, wenn sie mit durchgeschlungen konnte und bei mir sitzen an der Wiebe. Sie hatte Blumen so gern und das rinrende Wasser über den Wädeln. Wie ich von der Waise über dann das erste Mal wieder daheim war als Schulfellege, farb sie am Zyphus in diesen meinen Armen. Jests! was hatte die Dirn für dicke braune Zöpf um den klaffen Kopf und wie schön war sie geworden. Unter Vater war ein geschickter Mann und gegen alle Vieh-scheuch und Krantheit wogte er Rath, daß sie von weit und breit zu ihm kamen. Aber der Zyphus war doch schneller, und wie er noch überlegte, ob er mit Fensel oder mit Stürck-Abfodung anfangen sollt“, that die Marie schon die grauen Augen zu für immer. Dann wurde der Vater selber krank, ein Blutgeschwür am Hals Arm, das ihm schier nach dem Beren fraß. Ein ganz junger Art machte sein erst' Stüdlein an ihm und schnitt ihm den Arm herunter bei vollem Berufssein, straf mich Gott! ich



Fritz Erler.

hab' selber dabeigefanden und das Becken gehalten. Aber wie dann die Säg' in die Knochen kam, ließ ich's fallen und legte mich draußen über den Brunnenrand und wurde doch den Ton nicht los. Der alte Mann hat zugegeben, wie sie ihm den lobten Arm auf den Tisch legten und hat selber die Verbandstreifen mitgehalten mit der anderen Hand und da ich wieder drinnen war, sagte er immer: „großer Bub, was greinst denn?“ Und am Nachmittag war schon wieder Einer aus Mönchsdeggängen da und wußt sich seinen Rath um seine Brann' die hatte den Brand im Bein. „Neh' unterbinden und wegschneiden, mei' alter Bergmüller, iont freß's halt meiter“, jagte der Kranke ruhig aus seinen Riffen heraus. Sehen Sie, das Viech ist bald wieder ganz mobil g'wesen. Aber der alte Vater mußte doch sterben. —

O mei, o mei, wie ist das Alles so lang her! Nach dem Feldzug hab' ich meinen Schulterhammer hingelegt und wurde Sicherheitsaufseher im Zellengefängniß. Aber ich meint' immer, das kommt ich nicht aushalten, und da war ich dann in Bonn am Rhein, und in Halle und in Soltdig und in Sachsen meistens herum Zerrnächter. O, ich sage Ihnen, die Menschen, die Menschen, die man da unter die Hände bekommt! Noble Leute und schlimme Leute und feine Leute. Ach, in Stötterich bei Leipzig hatt' ich den Herrn Oberbürgermeister von Magdeburg. Der Mann sprach sechs Sprachen und war ein so feiner, so lieber Mann. Und wenn die noblen Damen mit den stieren Augen und den rothen und den schmalen Gesichtern im Garten an ihm vorübergingen, da trat er auf die Seite und machte seine Verbeugung. Und die dankten ihm nicht, denn höflichen, feinen Mann, und manche stundten nach ihm aus, als wäre er ein Diener. Eine spie alle Leute an und schrie aus ihrem Zimmer, sie sei die Kaiserin von America.

Und mein guter Herr Oberbürgermeister sah an den vergitterten Fenstern hinauf und fing plötzlich an zu weinen. Das wäre hier doch das Landgut seiner Tochter, und sie käme nicht herunter zu ihm. Und er rief hinauf: „Wilhelmina, Wilhelmina!“ und rief so lange und immer lauter, bis wir ihn hineinbringen mußten. Aber wenn er Abends, beim Sonnenuntergang mit mir am Garten stand, und wir saßen über das weite Feld, über das Schlachtfeld von 1813 hinweg im Abenddämme die Stadt liegen mit ihren dunklen Dächern und Thürmen, dann sagte er und zeigte über die Schwarzdornhecke hin: Siehst Du Strauß, sagte er, da liegt mein liebes Magdeburg! Aber Herr Oberbürgermeister, sagte ich dann, das ist ja doch Leipzig. Da lachte er still und sagte: Sieh doch, dort ist ja die Elbe, wo ich als Junge schon badete. Und es war der Schein von der letzten Abendsonne, der auf den Felbern lag. Mein, mein Strauß, das muß ich schon Deiner Krankheit zu rechnen, meinte er dann, und wie es kühl wurde, zog er den Rock fester und ging still dem Hause zu und sprach immer undeutlich vor sich hin. —

Der Mann im weiten Wittermantel war jetzt mit dem Kopfe ganz hintenüber gesunken, und sein Hut lag unter der Bank.





Herbst-Reigen Fritz Erler (München).

„Und wenn ich dann“, sprach Strauß mit leiser Stimme weiter, „an die schrecklichen Stunden denke, wo wir die starken Männer mit Vist in's Bad locken mußten, wenn die schlimmen Anfälle sich anzeigten. Bis wir mit den eisernen Schraubendekeln kamen, ging es wohl, aber ehe wir die Schrauben fest hatten, o Jeh! Da lagen unsere Jaden schon in Fegen umber. Und dann fangen die großen, starken Männer in dem warmen Wasser furchtbare Lieber und brüllten wie die Thiere, und der Kopf, der über den Fedel herausragte, war blutroth und entsetzlich. Und das Wasser wurde kälter und die Menschen ruhiger und zuletzt ganz still. Da hoben wir sie heraus aus der Wärme und sie gingen schlaf und müde wie Kinder in unseren Armen.“

Strauß, hab' ich mir da oft gefragt, Strauß, behalte Du den Kopf fein oben! Fest und sicher stehen über allen den Schrecklichen, beobachten mußt Du das Glied an diesen großen, wohlgenährten Kindern mit den Bärten und den starken Gliedern, wenn Du nicht selber eines schönen Tages unten durch kommen willst. Und Strauß, hab' ich mir gefragt, Strauß, Dir geht es wahrhaftig nicht schlecht und schlimm! Sieh Dir diese furchtbaren Schicksale an — o, schlimmer noch wie Kinder waren sie alle, die Armen, mit dem weichen, kranken Hirn, aber den böswilligen Sinnen, die nur noch einen einzigen Gedanken fassen und halten wollten. —

Das alte Weibchen schwing ein paar Minuten, wie in Gedanken verunken, still, dann stand es auf und suchte hinstehend nach dem Hute unter der Bank. Es warf einen Haken dürres Laub heraus und stülpte ihn dem Manne mit dem Wettermantel auf den Kopf.

Nun blickte es lange still vor sich hin und rücte mir ein paar Mal an der Brille. Dann fuhr es fort: „Ja, nun ist man selber alt und wacklig geworden, wer soll Einen da nehmen? Wenn ich nicht beim Herrn Doktor wäre, o mei, da gieng mir's wohl noch schlechter. Dieser junge, starke Mann, und ein so beliebter Arzt gewesen, und nun fehlt's ihm auch da oben! Regt den ganzen Tag im Bett und hat sein Geld und seine Ringe und zwei kleine graue Bücher unter den Kissen. Wenn ich ihn nicht sein reines Geld hingelagte und sagte ihm, wir wollen essen gehen, ich weiß nicht, was da würde, Und ich kann etwas mit ihm essen in der kleinen Weinstube und darf den Rothwein austrinken, wenn er ihn nicht mehr mag. Er ist ein so nüchtern Mann und so verständig sonst, aber, aber. — So habe ich doch die Sorge um den Niethaus nicht. — Wie lange wird's noch im Theater gehen? O mei, sie brauchen rüstige, junge Leute und das biffel Costüm wird mir halt auch immer weiter.“ —

Und Strauß blickte mit seinen braunen müden Augen unter den großen Brillengläsern trübe in den Wälderanz und den Herbststurm, und seine blecherne Stimme war leiser und ättern geworden. Und er zwinkerte und legte den Finger im Selbstgespräch an die Nase und schielte schließlic selber mit ein.

Man hörte ihn kaum atmen, so laut schmarzte und röchelte der Mann im weiten Wettermantel.

Stanz Langheinerich.

Eine Liebe

Fast noch ein Kind und hast Gewalt schon, bist
Schon Herrin über mich, der nun sein Glück
Einzig an Deiner Huld und Güte misst,
Demüthig Dein, und kann nicht mehr zurück.
O süsse Herrin, unter götlichem Stern
Sind meine stillen Jahre hingegangen,
Doch träumte ich von einer Insel, fern,
Ach so traumfern, wo solche Lieder klangen,
Wie sie mein waches Ohr niemals vernahm,
Süsse wie das Singen lockender Sirenen,
Und wo verschwiegenem und tiefstem Sehnen
Selige Erfüllung hold entgegenkam.
Ein neuer Stern ist leuchtend aufgestiegen,
In seinem Licht sah ich das Ufer liegen,
An das die Wasser meiner Sehnsucht schäumen
In wehem Wachen und in kranken Träumen,
Und all mein Leben zittert ihm entgegen.
Lass mich die Hand in Deine Hände legen,
Auf Deinen Schooss die heisse Stirne senken,
Und wenn mich dann Dein leiser Athem trifft,
Glauben, das Meer der Sehnsucht sei durchschiffet,

Und meine Seele sich im Hafen denken.
O süsse Herrin, fast noch Kind, und schon
Vom Schicksal ausersahn für einen Thron,
So herrlich, wie kein König ihn besteigt,
Nimm hin mein Herz, das sich Dir willig neigt,
Dies reiche Herz, das eine Welt umschliesst
Und heisse Lebensströme in sie giesst,
Ein Herz, so reich, dass es sich arm nicht gibt,
Und das sein Alles hingibt, wo es liebt.

*

Schelt mich nicht blöde, schelt nicht feige mich,
Schelt mich nicht Bettler. Zehnmal schon entwand
Ich meiner Leidenschaft den Sieg und schonte Dich,
Die süsse Reinheit Deiner grossen Jugend.
Du weisst, ich halt Dein Herz und Deine Tugend
Wie ein gefangenes Grillchen in der Hand.
Nur ein Verdacht, dass Du mich Sklave meinst,
Der willig Deiner Laune Zügel trägt,
Nicht murrst, wenn ihn der Herrin Peitsche schlägt —
Ich nehm mein Herrenrecht mir, und Du weinst
In meinen Armen, wäsch'st mit Deinen Thränen
Die Schuld hinweg, dass Du wagst, zu wöhnen,
Ich wär ein Knecht, der nach der Mütze greift,
Wenn ihn der hohen Herrin Blick nur streift.

*

O süssee Lieb, dies sind nicht Schwärmerworte,
Nicht Schwüre eines leicht entflammten Knaben.
Ein Jahr lang hielt verschlossen ich die Pforte,
Warf hinter mich den Schlüssel. Mählig haben
Die Riegel sich gelockert, und nun drängt
Gefangene Gluth, bis sie die Pforten sprengt.

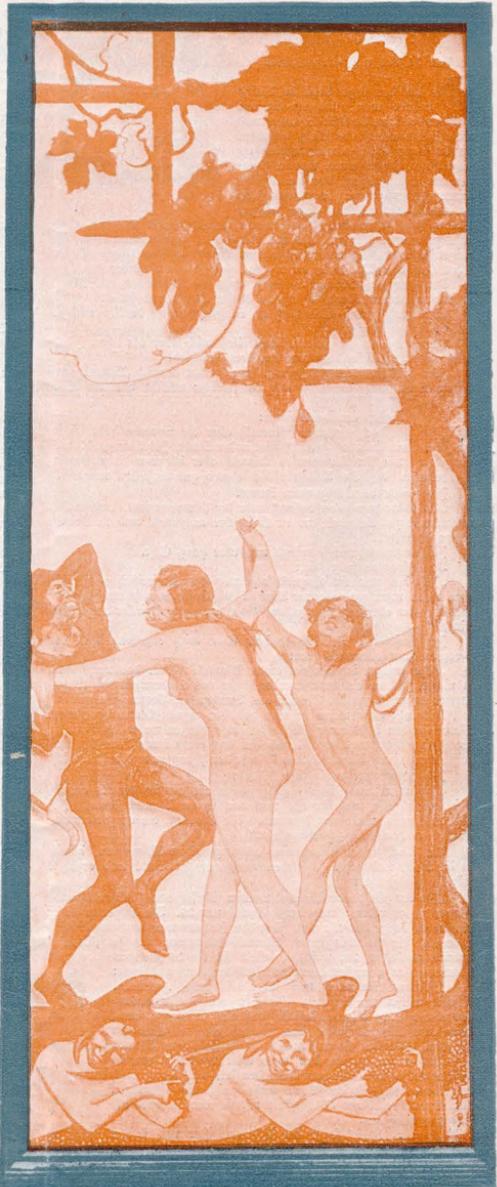
*

Nie hat es keuschere Leidenschaft gegeben,
Wenn Leidenschaft denn keusch sein kann und ist,
Die ja ihr Recht nur an sich selber misst.
Liebe sucht Liebe, Leben will zu Leben,
Und wenn es sucht und sehnt: nenn's Leidenschaft,
Nenn's Liebe, Mädchen, keusch ist jede Kraft,
Die Leben wirkt. Und also lieb ich Dich,
Und so, in Keuschheit, will ich Dich für mich.

*

Es darf nicht sein! Ich hab ein liebes Weib,
Und liebe Kinder. Meine Seele ringt,
Ist's auch nicht Sünde, was sie niederzwingt,
Dass wie im Fieber schauern Herz und Leib,
Die Tage elend, meine Nächte schwer,
Schlaflos, oder von wilden Träumen krank —
Es darf nicht sein! So grundlos wälzt kein Meer
Sich zwischen zwei getrennten Ufern hin,
Als ich von Dir durch Die geschieden bin,
Die älteres Recht auf Liebe, Treue, Dank,
Auf alles, was ich hab und bin, ihr nennen.
Würd' ich in ihrer Augen reinem Spiegel,
Den nie ein Argwohn trübt, mich wiederkennen,
Zerbrich ich die beschworenen heiligen Siegel,
Vernehme sie und träte vor sie hin
Mit Schmeichelwort, ein anderer als ich bin,
Küss' sie mit Lippen, d'rauf Dein Kuss noch blühte,
Mit Worten, d'rin heimliche Gluth noch glühte
Verstohlenes Glücks, das nicht ihr Glück, und leg'
Heuchelnd den Arm um die, die schwach und blass
Mich täglich mahnt, dass sie von allem, was
Mich eh an ihr entzückt, den Kindern gab,
Und ihre ehrfurchtswürdige Armuth trägt
Wie eine Fürstin, deren Altersstab
Der edle Stolz erfüllter Pflicht allein
Und ihres kleinen Volkes Liebe? Nein,
Es darf nicht sein! Doch meine Seele schreit
Laut auf in ihrem fürchterlichen Streit.
Ist's auch nicht Sünde, weil es Liebe ist,
Nicht Sinnengier, die schlangenzähmig frisst —
Mein Tag ist elend, meine Nächte schwer,
Schlaflos oder von wilden Träumen krank,
Und Sünde kann es werden, nackt und blank.
Ach, süssee Lieb, ich liebe Dich so sehr.

GUSTAV FALKE



Herbst-Reigen

Fritz Erlar (München).

Geschichte eines Cognatpfropfens

Von Alfred v. Hedensjerna

Als ich das letzte Mal in Krähwintel war, folperte ich im Park des dortigen Variété-Theaters und wäre beinahe auf die Nase gefallen. Als ich mein Gleichgewicht wieder erlangt hatte, sah ich einen kleinen Pfropfen im Kisse liegen, der die Ursache meines Falles gewesen war, und stieß ihn aus Nahe mit dem Fuße weiter. Aber er floß gegen einen Baumstamm, prallte zurück und lag abermals zu meinen Füßen. Als ich ihn dann zum zweiten Mal mit einigen Worten, die kaum in einem Handbuch des guten Tones stehen, auf den Weg bringen wollte, geschah ein Wunder.



B. Pankok (München).

Der Pfropfen richtete sich selbst auf, es bildete sich ein Mund an seinem oberen Rand, er öffnete diesen Mund und sprach:

„Du mußt gewiß Ueberfluß an Sachen haben, da Du mich so verächtlich behandelst!“

Natürlich war ich sehr erstaunt, ließ mich aber als echter Journalist nicht verblüffen, sondern erwiderte sogleich:

„Du bist ein kleiner Humpel. Stehst nicht deutlich Martell“ auf Deiner Stirn und dabei sprichtst Du „Krähwintelsich“ wie ein Einheimischer.“

Der Pfropfen erwiderte dann:

„Ich bin doch ein echter Martell, aber die Sprache habe ich in der „Goldenen Traube“ gelernt, hier in der Stadt. Ich kann wohl auch französisch, wie Du Dir denken kannst, aber ich war so naiv, anzunehmen, daß Du Krähwintelsich ebenso gut verstehen würdest!“

Ich neigte demüthig mein Haupt.

„Es wäre zweifellos besser,“ fuhr der Pfropfen fort, „wenn Du, anstatt mich zu beleidigen, meine Geschichte anhörtest, und sie Deinen Lesern erzähltest.“

Ich vernigte mich dankend und war ganz Ohr.

Der Pfropfen fuhr fort:

„Ich bin nur ein Cognatpfropfen. Das ist freilich nicht viel, aber wenn man ein geborener Martell ist, dürfte es nicht unbedeuten sein, sich für ebenso gut zu halten, als einen Cognatfrüher aus Krähwintel.“

Ich ließ diese Unbedeutenheit über mich ergehen, und der Pfropfen fuhr abermals fort:

„Wie gesagt, ich bin ein echter Martell. Aber das verpflichtet zu nichts. Wenn ein mouffirender Wein aus Lothringen sich Champagner nennt, wenn ein Getränk aus Bremen sich Portwein nennt, ist es Fälschung; aber wenn ich nun von den eigenen Leuten der Firma Martell in den Hals einer Flasche hineingeschlagen werde, so kann in der Flasche sein, was Du willst, ich bin doch ein echter Martell. Das heißt eben einen Namen haben.“ sagte der Pfropfen und brüffelte sich.

Ich antwortete ruhig und höflich:

„Ich war wenig über dreißig Jahre alt, als ich bereits einsah, daß sowohl Sie, als Hencky nur von ihrem Namen leben. Ich meines Theils trinke nur Renanin. Die Marken, die emporkommen wollen, wagen nicht zu schwindeln.“

Der Korf nahm sofort eine achtungsvollere Miene an, hüpfte in die Höhe und setzte sich neben mich auf die Bank und erzählte mir folgendes:

„In der „Goldenen Traube“ werden jährlich 600 Flaschen Martell getrunken, aber der Wirth faßt jährlich nur 25. Die Etiquette dieser benutzt er dann für alle 600. Vor drei Jahren war dort eine Büffetmannjelle, die vorschlug, sich Martell- Etiquetten für die „Traube“ drucken zu lassen, um nicht das Geld für die 25 Flaschen hinauswerfen zu müssen, aber da erschraf der Wirth und sagte:

„Führen Sie mich nicht in Versuchung, fräulein! Ehrlich währt am längsten. Die Flasche, die ich einem, der eine Flasche Martell bestellt, auf den Tisch lege, muß auch eine Martell sein, das bin ich meinem Gewissen schuldig. Was den Cognat anbelangt, ist's beim Alten.“

Als meine Flasche das erste Mal vorgekehrt wurde, geschah es für den Bürgermeister, den das noch ganz frisch angekommene fräulein Kotte nicht zu betriegen wagte. Mit unbedeutender Wichtigkeit riß sie das Staniel ab, und zog mich anf.

„Hm... hm?“ sagte der Bürgermeister und kostete und wandte sich an den Rathsherrn.

„Der schmeckt sehr merkwürdig,“ meinte der Rathsherr. Sie tranten jeder seine drei Kelchgläser, und spät in der Nacht, als alle Gäste fort waren, nahm Kotte die Flasche und füllte sie bis zum Rande mit gewöhnlichem hellen Grogocognat und stellte mich dann wieder hinein.

Ich schämte mich, obwohl ich nur ein Pfropfen bin, mein edles martellisches Blut mit solchem Schund vermischt zu sehen! Ich kam mir wie ein Graf vor, der genöthigt wird, die strophulose Cocher eines Kränklers zu heirathen.

Am folgenden Tage wurde die Flasche einem Geschäftsreisenden vorgekehrt, der immer gutes Crinfeild zu geben pflegte und darum echten Martell haben sollte. (Halblut.) Er leerte die Flasche bis an den letzten Tropfen, küßte Kotte siebenmal mitten auf den Mund und

legte einen fünfmarktschein auf den Tisch. Kotte wuschte sich den Mund ab und füllte die Flasche wieder mit hellem, heimischen Cognat. Später, am Abend, kamen der Bürgermeister und der Rathsherr wieder, und nun wurde ihnen die gleiche Flasche vorgekehrt. Sie nahmen jeder sein Kelchglas und nippten.

„Das ist guter Cognat,“ sagte der Rathsherr. „Ja, nur schmeckt er wieder wie gewöhnlich!“ meinte der Bürgermeister.

Und sie begahnten mit Dergnügen 50 Pfg. für das Glas. Aber im andern Zimmer saßen der Tischler und der Reißschläger und tranken mit großen Stücken Zucker und warmem Wasser die selbe Waare für drei Mark die Maas.

So geht es im Leben! Das ist der ganze Unterschied dazwischen, billigen Grog zu trinken oder Kaffee mit echtem Martell. —

Ein Cognatpfropfen ist nur ein unbedeutender Radnahn an der riesigen Maschine der Civilisationsarbeit, aber ist man, wie ich, Kork in einer Flasche echten Martells gewesen, die 27 Mal geleert und mit heimischem Schnaps 56 Mal wieder gefüllt wurde, dann hat man so ziemlich Einbildung in das Leben.

Einmal, als hier in Krähwintel Markt war, hatte ich es recht arg. In diesem Abend wurden elf Flaschen echter Martell getrunken, und ich war die ganze Zeit die einzige Flasche, denn die andern drei, die sonst auch in Gebrauch waren, hatte man aus Versehen zur Schnapsfabrik mitgeschickt.

Als alle andern Gäste um elf Uhr sich entfernt hatten, humpelte der steifbeinige Banfbuchhalter aus dem hintern Billardzimmer herein, wo er sich verdeckt hatte, und — das muß ich sagen — soviel Küsse und schöne Worte, wie Kotte da bekam, werden zwischen den Buchhaltern und Bouteillenspielerinnen der Firma Martell in einer ganzen Woche nicht ausgetauscht.

Sie wollten jedes für sich sparen, und dann sich irgendwo zusammen thun und sich heirathen. Bis dahin sollte Kotte alle anderen Herrn kurz halten und sich nicht einmal auf die Achsel klopfen lassen. Und dann schwor der Steifbeinige, daß er nie in seinem ganzen Leben sich aus einem andern Mädchen etwas gemacht hätte, als ans Kissen, und dann schwor Kotte bei ihrer Seele Seligkeit, daß sie niemals einen andern Mann geküßt hätte, als den Banfbuchhalter, und dann schimpften sie auf den Wirth in den erbaulichsten Ausdrücken.

Und dann wollte der Buchhalter, ehe er ging, mich heruntersuchen und sich ein Glas einsehen, aber da sagte sie:

„Laß, daß, das ist ja nur Aufstellung! Sieh, da hast Du einen echten Tropfen Martell!“

Als der Buchhalter gegangen war, kam der Wirth auf Gilypanoffen, wie ein Dieb, dahergeschlichen, schlang die Arme um Kotte's Hals und nannte sie „Engel“ und „Schmutzen“ und „Herzallerliebste“ eine ganze Stunde lang, und sie küßten sich, daß ich glaubte, es nähme gar kein Ende.

Als er gegangen war, nahm Kotte ihren Mantel um und ging in die Stadt. Wohin sie ging, weiß ich nicht, denn ich blieb ja in meinem Flaschengals sitzen; aber um die Frühstückszeit kam immer ein Doktor, und am nächsten Morgen kam er zum Schenktisch und lachte und dante ihr für den gestrigen schönen Abend und sah auch wirklich dankbar aus. —

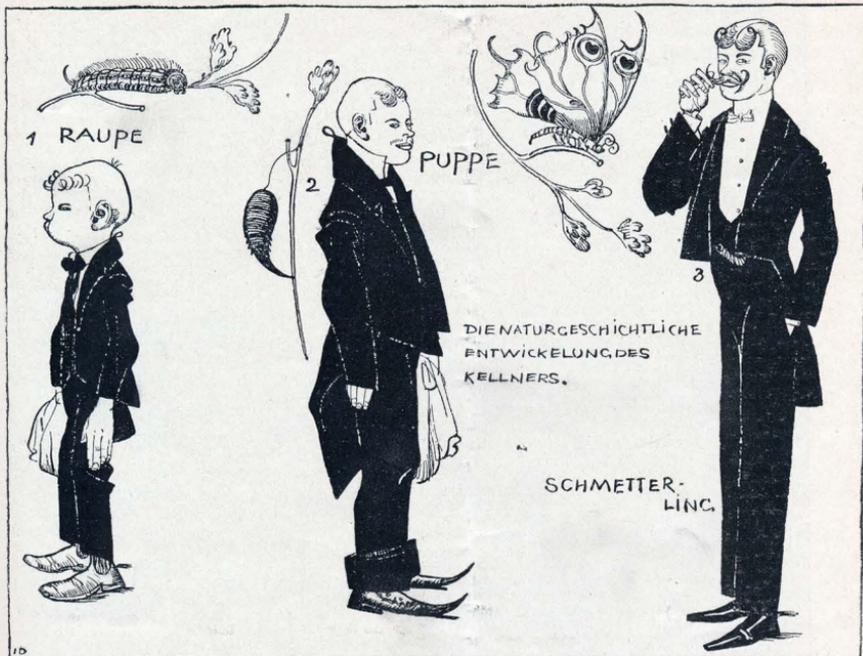
Als ein geborener Martell kam ich ja keine hohe Meinung von dem heimischen Cognat habend, der 56 Mal unter meinem schützenden Derisichlul ferirt wurde. Aber so schlecht, wie immer behauptet wird, ist er doch nicht sein.

Einmal kamen zwei Herren und wollten Cognat und Wasser haben, aber „echten Martell“. Sollte fülle schleunigst meine Flasche, ging mit den Erfrischungen in's Klavierzimmer, wo sie saßen, hinein, zog mich vor ihren Augen an und wuschte den Flaschengals zart und behutend ab, wie man es mit echtem Martell zu thun pflegt.

Der eine Herr füllte das Glas und sagte: „Prost!“ und legte ein längliches, schmales Papier auf den Tisch und sprach ganz beweglich und hat, der andere wuschte seinen Namen quer auf das Papier schreiben.



B. Pankok.



Julius Diez (München).

Der Andere schwor bei Himmel und Erde, daß er das nicht thue.

Da füllte der Erste wieder das Glas und begann dann abermals zu bitten und zu betteln.

Der Andere erklärte, er thue es doch nicht, aber dann goß der Erste noch zwei Gläser ein und sagte, es wäre ein Freundesdienst ohne jedes Risiko.

Der Andere versicherte, er habe seiner Frau gelobt, niemals quer auf ein Papier zu schreiben.

Der Erste goß wieder ein und sagte, er wäre ihm auch schon dankbar, wenn er auf das Papier nur der Länge nach seinen Namen setzte.

Sie brumnten und kurrten noch eine Weile. Als aber die Flasche leer war, war auch der Name der Länge nach auf ein Papier und quer auf ein anderes geschrieben, so daß der heimliche Cognak doch wohl nicht so elend sein kann, wie man immer sagt, mindestens dann nicht, wenn die Crinkenden glauben, daß es echter Martell sei.

Aber warum er so kläglich um den Namen bat, das zu begreifen, bin ich nicht Pfropfen genug, denn einmal war ich mit meiner Flasche oben in einem Fremdenszimmer der „Traube“ und da wohnte ein junger Herr, der mit solch einem länglichen Papier vor sich daß und feinste und schwärze. Aber als er die Flasche geleert, schrieb er selbst drei Namen darauf, und das schien mir ganz einfach zu sein.

In der „Traube“ gibt es neben der Küche einen Raum, den Lotte die „Kinderstube“ nennt, weil die Gymnasialisten, die nach dem Schulgefetz keine Kneipe besuchen dürfen, sich dort zu verstecken pflegen, wenn sie sich ein wenig

anheitern wollen. Einmal war ich in Gesellschaft von vier Punschflaschen dort drinnen. Erst saßen die Jungen schüchtern und ängstlich und still, wie die Mäuse; aber als sie gingen, war nicht sonderlich viel von der Ehre und dem Ruf des Lehrercorps übrig, und sämtliche Jungen hatten beschlossen, hier in der Welt etwas Feines und Großes zu werden, und alle diejenigen zu verschmähen, die dem Gymnasialisten nicht gebührende Achtung sollten.

Im Allgemeinen ist es fürchterlich, wie der Muth wächst und welche großen, festen und wichtigen Beschlüsse in der „Goldenen Traube“ gefaßt werden. Ich denke mir so manchmal, wie viele von ihnen wohl zur Ausführung kommen mögen? Allzuviel sind es wohl nicht, denn wäre es auch nur die Hälfte, so müßte Krähwinkel längst die Hauptstadt der Welt sein. —

Vorigen Monat rechnete Lotte und der Wirth aus, daß sie wohl im Laufe des Winters 500 Flaschen echten Martell verkaufen würden und dazu mindestens zehn Flaschen kaufen müßten. Die neuen trafen in der vorigen Woche ein, und am Tage darauf wurde ich fortgeworfen. Ein Junge fand mich und hielt mich für seine Entblüthe geeignet. „Ihm habe ich es zu danken, daß ich hierher in den Varieté-Garten gelangte.“

Aber meine Beobachtungen sind darum noch nicht beendet. Es ist so lustig, hier zu liegen und die eleganten Damen zu betrachten, die schmutzige Unterröcke und zerfissene, schiefgetretene Schuhe mit forkböhen Häfen anhaben, sowie die herzengewarmen, jungen Männer zu beobachten, die bei den Abendprome-

naden einer Woche drei verschiedenen Mädchen hier in den schattigen Gängen „ewige Liebe“ schwören. Gestern kam ein Ehepaar her und zankte sich. Sie fragte ihn nur, wo er sich aufhalte, wenn er wegen wichtiger Geschäftsangelegenheiten nicht zu Mittag nach Hause komme, und warum er dann nicht im Comptoir zu finden sei, wenn sie einen feiner Schlüssel brauche. Er hatte es gewiß ver vergessen, denn er antwortete nichts, sondern stieß nach mir Unschuldigen mit dem Fuße, so daß ich über den halben Garten hinfiel. Lotte's Buchhalter ging hier gestern mit einem andern Mädchen, und Lotte selbst ruhte auf dieser Bank am Sonntag Abend in den Armen eines Korporals.“

(Aus dem Manuscript übersezt von E. Braunemetter.)



Aus der lateinischen Stunde

L. Quinctius Cincinnatus ruri vitam agere constituit.

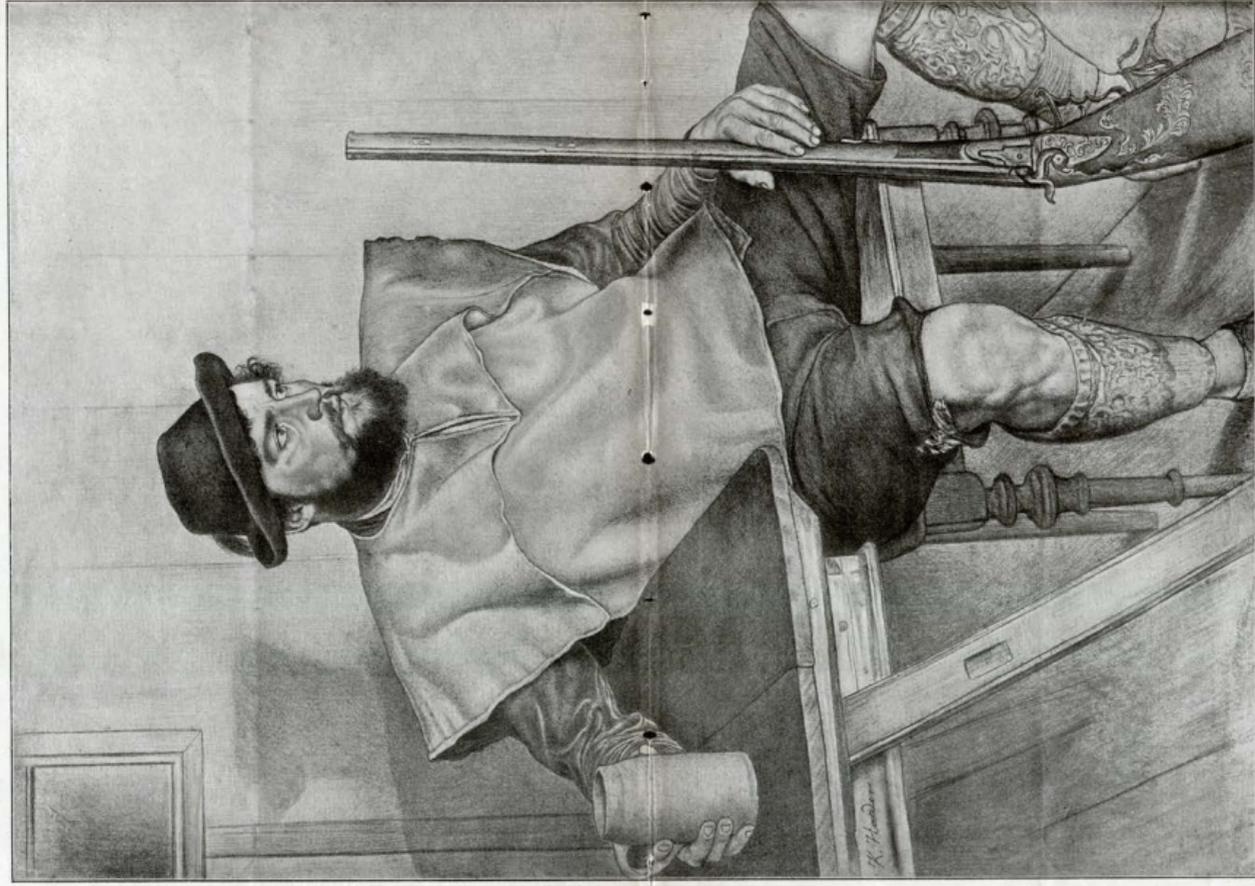
Ludwig der Fünfte beschloß, in Cincinnati sein Leben durch die Ruhe zu beschließen.

Ciceronis op.: a res publica conservata est.

Durch eine Oper Ciceros wurde der Staat gerettet.

Quod patrem decet, id filium saepe dedecet.

Was sich ein Vater erlauben darf, das ist bei einem jungen Mann oft unanständig.



Epigramme

Auf einen Pornographen

Er hat Talent. Nur muß er sich ergehen
In Schweineerei'n: so glückt ihm sein
Geschick.
Die Mäus hat — verzehlichstes Versehen —
Gefäßt ihn auf's Conträre Ansehen!

Schützt uns!

Wieder 'mal ward ein Pfäfflein wild
Ueber ein nacktes Säuglingsbild,
Schöffe Zeit wird's, daß wir schaffen
Eine lex Heintze gegen die Pfaffen.
Otto Ernst.

P. P.

Sie werden sich meines Besprechens er-
stern, ihnen über jede Nummer ihres
Blattes gehörig meine Meinung zu sagen —
nun, da bin ich wieder. Seitdem sind mir drei
weitere Nummern dieser sauberen Wochen-
schrift für Dunst und Aneben zugefloßen und
die schlechte Meinung, die ich zuerst von ihr
hatte, hat sich dabei recht gedeihlich entwickelt.
Wie sollte sie auch nicht? Oder ist die Weis-
person mit den ungemächlichen Fäßen auf
der ersten Seite von Nr. 18 vielleicht schön?
Und wie interessant ist der Mann, unter dem
sie sitzt! Wenn die Anselmischen schon diese
pyramidale Größe haben, wie müßen dann
erst die Aepfel ausfallen! Auf Seite 2 findet
sich ein anderes Frauenzimmer mit fast gar
nichts an und darunter steht „Spring!“
Warum soll sie springen? Und wenn der Herr
Dodge, der sie verlobt hat, wünscht, daß sie
springe, warum hat er sie nicht gleich spring-
end gescheidet, wie Fischer seine Kinder aus
guter Familie, die er ohne Gut und Ausrüst
im Wald umher laufen läßt? Nicht naiv ist
auch der „gehobte Seelenst.“ Warum ist
der gehobt? Höchstwahrscheinlich weil er sich in
die moderne Emanzipation des Herrn Otto
Germann vermißlet hat und darum seinem
Unterhalt nicht nachgehen kann. Uebrigens
wird es der Diana und ihren Jagdgenossen
auf Vandenbergers Kopsfleite mit ihrer Beute
nicht besser gehen, wenn sie in diesem
Schmedentempo einen Hofen fangen wollen.
Ob die Damen einen Jagdschein haben, weiß
ich nicht. Einlieder können sie ihn in die
Gewand auf keinen Fall. Nebenan sehe ich
schon wieder ein Frauenzimmer — wahr-
scheinlich ist dies ihre längst angeführte
Damennummer — diesesmal eins, das oben
im Begriffe ist, sich gesättigt zu ver-
schlingt — Wädhinn! Ferner „Blindtuch“.
Drei Wädhnen, die unten mit einem Trauer-
rod und oben mit einer Hofballcollestage
beseidet sind und sich auf einem violetten
Struzader herumtreiben. Von Fritz Erler
finde ich natürlich auch wieder was: eine
Negerin, die an einer Welle rieht — Sie
wagten in ihrem perverben „Schönheitsriebe“
jetzt bald bei den Eskimowewern angelangt
sein! Den Vogel sieht natürlich Wädh ab
mit einer emhären den Verführung des Froler
Vollkängereviens, einer der wüßendsten
und edelsten Emanationen des lauterer Volks-
geistes eines umgebenen Stammes; aber
ihresgleichen ist nichts heilig!

Und der Zeit! Hätten sie meinen Brief
nicht abgedruckt, keine lesbare Zeile in der
ganzen Nummer! Ihr durch seine Verloblich-
keiten gegen Richard Dehmel stammend



Elisvogel

Karl Soffel (München).

rüchziger Otto Ernst benützt das harmlose
Thema „Wenn Kinder spielen“ dazu, die
inecenteste Stelle der ganzen Bibel zu citiren;
D. J. Bierbaum verhöhnt die legitime Liebe
in einem Gedichte „das Hochzeitspaar“,
Peter Altberg, ein Mann, der so recht in
die Jugend paßt, beingt eine Demi-Vierge,
die ihre Ausgegessenheit für's Geld feilen
läßt, damit sie loger im Zeit Moditäten
haben. Seine Verammung!

Nummer 19 ist fein Saar besser. Auf der
Titelstele ein natter Burche, der mit einem
Verjagst wirkt — sein Name darunter, wenn
auch der leicht zu errathen ist, der das ge-
trieben hat. Dann unter dem Titel „Gena-
veja“ einen Sträujung in Ritterrüstung, der
eben ein — natürlich bis auf die Sohlen
„ausgeschmittenes“ — weibliches Weien un-
glücklich gemacht hat; von zwei Wädhleichen
eingehüllt ein abgehittener Wädhentopf
von H. Wädhich; ein Fädh mit harter Ver-
theiligung der vierten Dimension, mit einem
Gedichte von Fritz Lorenz; von Erler ein
schärfiger Verfassung mit einer befristeten Hydra
und von Eichrod ein massifiter Tod auf
einem fast überbauten Adergaul. Warum
H. Anetsberger keinen sterbenden Rentaurer
Guiseien angesehen hat, weiß ich nicht; viel-
leicht war das damals Vorchrift. Nicht wenig
chic finde ich die „Pistolenmanier“ mit der
Unterchrift „Das hat Gaspari gethan“.

Wenn er es wirklich gethan hat, soll er es
wenigstens nicht in die Zeitung setzen, sonst
wird er eingepfercht. Und wiederum der Zeit!
Fritz May Verlobung für den, der mit der
verrückte Geschichte von Edgar Allan Poe
näher erklärt! Ebensoviel für ein ausgiebiges
Commentar zu Johan Boyers „Es rettet ein
Jug!“ Carl Busse nimmt sich heraus,
dem scheibenden Reichsttag ein recht schlägliche
Zeugniß auszusprechen, und ihr Wiedermeier
mit weichen Ei hat sich bemüht, einen schönen
Bruchteil des Conversationslexikons in
Reime zu bringen — und das heißt „Jugend“!

Warum? Fragt der Abonnent.
In Nr. 20 bringen sie als Titelblatt von
A. W. die „Vile Bobbe“ in jüngeren Se-
weirern, auf Seite 2 einen mageren Meer-
wetter, dem die Haare zu Berg stehen, ver-
mutlich weil er einen Feind sieht, der ihm
was thun könnte. Dies will durch seine
neuen Spielarten offenbar beweisen, daß
Leute, die durch den Spielteufel ohnehin ver-
dorben sind, auch durch den Anblick brutaler
Bilder noch weiter verdozt werden.

Von Pantof eine Gefülligausstellung im
Lande der Herrlichkeit, von Fritz Sagenbart
ein gegen des Geschichts im Fünftens, von dem
man nicht weiß, ob es weiblichen, männlichen,
oder sächlichen Geschlechtes ist. Fritz Erler
hat ein nagelneues Thema behandelt: „Das
Märchen vom Froisfönig“ — in Grün.
Na, selbst wenn ich ein Froisch wäre — auf
die „Reinszinn“ könnte ich verzichten. Zu
dem brutalen Bild „Lchmann erholt sich“
macht sich ein Herr Max Hagen über die
Schwäche eines offenbar tränklichen, leidenden
Wädhleichen lustig, — wieder ein neues
Spiel der pietätlosen modernen Schule von
Gartencartenzüchtern. Ueber den Zeitheil
will ich lieber schweigen. Von den zwei Ge-
schichten dürfte die eine nach Garbol, die Andere
nach dem Stall. Traurig ist es auch zu
sehen, daß ein Dichter, wie Paul Seyfe, sein
Brod jetzt durch Ueberlesungen aus dem
Italienischen verdienen muß — Originalge-
dichte sind ihnen wohl zu theuer. Schmutz-
erei auch — das heißt noch!

B. Camesser,

gebildeter Deter und Braungs-Abonnent.



Rudolf Wilke (München).

Weiblicher Wettbewerb

Aus der Rede einer Frauenrechtlerin: „Namentlich auf meiner Reise durch Süddeutschland hatte ich die Freude, zu sehen wie unsere Bestrebungen herrliche Früchte tragen, wie edle Frauen erfolgreich die Konkurrenz mit den Männern aufnehmen.“



Bruno Panitz (München)

Lustige Nachrichten

Das 14jährigeSchulmädchen Maria Sobeczki n Poremba (Schlesten), das Muttergotteserscheinungen zu haben vorgab und auch wirklich viel Geld verdiente, ist, ohne von der zuständigen Geistlichkeit anerkannt zu sein, als Schwindlerin entlarvt worden. Es ist hier wieder das ganz unberechtigte Eingreifen weltlicher Behörden in rein kirchliche Angelegenheiten zu tadeln. Wenn auch das verrückte Kind nach seinem eigenen Geständniss schwindelte, so hätte sich doch bei einem sachverständigen Eingreifen des Klerus aus dem Betrug etwas Reelles machen lassen. Sympathisch bleibt unter allen Umständen der tiefe Glaube der Bevölkerung, der noch tiefer wäre, wenn nicht der verrückte Schulzwang bestände.

Die Peter-burger Polizei hat den Rad-fahrerinnen anschließende Kleidung anbe-fohlen, damit ihre Beine nicht gelegentlich zum Vorschein kämen. Merkwürdig. Mag denn die Petersburger Polizei kein Damenbein sehen?

Sollte übrigens dieses Beispiel in Deutsch-land Nachahmung finden, so wären wir dafür, dass die Vorschrist nur für dünnbewadete Damen Geltung erlangte. Die Polizei wird sich ja gern der Mühe unterziehen, sämt-liche Radlerinnen zur Wache zu sistiren und dort die nöthigen Untersuchungen vorzu-nehmen. Geübtes Personal ist ja genügend vorhanden.

Vor kurzem brachten verschiedene Blätter ein Telegramm des Inhalts, dass das nächste

Drama eines bekannten Dichters in seiner Heimath spielen werde. Wenn es nun aber nachher do ch anderswo spielt?! Der Schaden, der durch solche vorzeitigen Nachrichten verursacht werden kann, ist unberechenbar. Uns ist auch der Name einer Person aus jenem Drama zu Ohren gekommen, wir werden uns aber wohl hüten, das Publikum zu beunruhigen und die Börse nervös zu machen, ehe wir eine authentische Bestätig-ung von dem Verleger in Händen haben. Man sollte mit solchen Nachrichten beson-ders vorsichtig sein. Schliesslich, wenn man mehrere solcher Telegramme und Notizen verschickt, riskirt man auch noch, dass die Gebühren dafür, ausgerechnet, mehr werth sind, als das ganze Stück. Bei unseren er-folgreichsten Stückarbeitern ist das vorge-kommen.

Fortger.

Bleichsucht Nervenschwäche

(Neurasthenie)

Dr. med. Hommel's Haematogen

Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Herr Dr. med. Meyer in Rotenburg a. Fulda schreibt: „Dr. Hommel's Haematogen wandte ich bei einer jungen Dame an, die seit mehreren Monaten an allen gewohnten Mitteln trotztender hochgradiger Bleichsucht litt. Der Erfolg war ein geradezu ungewöhnlicher. Alle Beschwerden schwanden in kurzer Zeit, die junge Dame bekam ein blühendes Aussehen und konnte als vollkommen geheilt betrachtet werden. Ich bin Ihnen zu grossem Dank verpflichtet und werde bei Bleichsucht jetzt nur noch Ihr Präparat anwenden.“

Herr Prof. Dr. med. Gerland in Blackburn (England): „Dr. Hommel's Haematogen ist meiner Ansicht nach ein vorzügliches Nerven-Stärkungsmittel (brain-food) und gerade das Bieh-tige zur Bekämpfung von Nervenschwäche (brain-fag), an welcher die meisten Männer der Wissen-schaft zur Zeit leiden. Ich werde es meinen Kollegen auf's wärmste empfehlen.“

ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81991). Haemo-globin ist die natürliche organische Eisen-Manganverbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: chem. reines Glycerin 20,0. Malagawein 10,0. Preis per Flasche (250 gr.) Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn fl. 2.— 3/4. W. Depots in den Apotheken.

Nicolay & Co., Hanau a. M.

Technikum Strelitz
Höhere u. mittlere Fachschulen.
Maschinen und Elektrotechnik.
Gesamtt. Hoch- u. Tief-Baufach.
Täglicher Eintritt.

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“
Gg. RIEGER, Besitzer.

AKT-STUDIEN

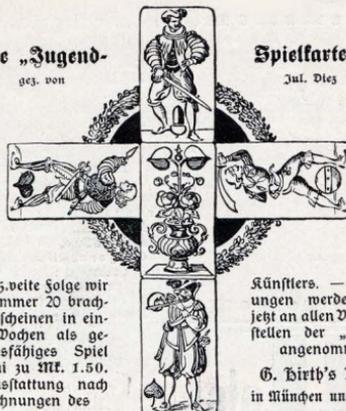
weibl. u. männl. nach dem Leben,
Landschafts-, Tierstudien etc. Grösste
Coll. d. Welt. Brillante Probencoll. 200
Mignon mit Illustr. Cat. M. 5.—.
Kunstverlag „Monachia“
München II (Postfach).

Blickensderfer
Schreibmaschine
Vollkommenstes System!
100 M. u. 225 M.
ILL. CATALOG FFP
Freyer & Richmann,
Berlin, Köln, Solingen.

Neckarsulmer „Pfeil“
Anerkannt vorzügliches Fabrikat
Neckarsulmer
Fahrradwerke A.G.
Katalog
gegen 20 Pf. Briefm.
Neckarsulm (Württemberg)

Überraschende Erfolge!
Photogr.
Apparate
einem von 10 Mark an.
Prospekt portofrei.
Hess & Sattler, Wiesbaden.

**Die „Jugend-
ges. von**



**„Spielkarten“
Jul. Diez**

deren 3. zweite Folge wird in Nummer 20 drach- ten, ergehen in ein- igen Wochen als ge- brauchsfähiges Spiel in Stui zu Mk. 1.50. — Ausstattung nach Zeichnungen des

Künstlers. — Bestel- lungen werden schon jezt an allen Verkaufsstellen der „Jugend“ angenommen.

G. Hirth's Verlag, in München und Leipzig.

J. Dietz

Sanatorium Birkenwerder bei Berlin

Stettiner Bahnhof Vorort-Verkehr.

Physikalisch-diätetische Behandlung.

Dirig. Arzt: Dr. med. Ziegelroth.

Das Sanatorium eignet sich f. Erholungsbedürftige u. Rekonvaleszenten, Nerven- leidende sowie chronisch Kranke jeder Art. Entfettungskuren nach eigenem System. Bei Zuckerkranken die modif. v. Düring'sche Diät. Bei Rückenmarkskranken die moderne Bewegungstherapie. Bei Frauenkrankheiten, wo angezeigt, Behand- lung nach Thurez-Brandt. Sorgsame Diätetiken, besonders f. Magen- u. Darmkranke, Gichtiker etc. Sommer u. Winter geöffnet. Prosp. kostenfrei d. Fritz Scheller, Direkt.

Gedächtniß.

Poehlmann's Gedächtnislehre entwickelt die Beobachtungs- und Auffassungsgabe, fesselt die Aufmerksamkeit, heilt somit von Zerstretheit und stählt das natürliche Gedächtnis. Leichtes Erlernen von Sprachen, Wissenschaften etc. Anwendung auf's praktische Leben. In den letzten 2 1/2 Jahren 10,000 Schüler aller Stände. Empfehlende Rezensionen von nahezu 100 europäischen Zeitungen, Zeitschriften und Fachblättern. Prospekt mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsrezensionen gratis und franko durch

Chr. L. Poehlmann, Finkenstr. 2 München A 60.

**'Naturheilstalt
Bilz Naturheilkunde.**

Sanatorium I. Rang, Dresden-Radebeul. 3 Aerzte.

Günstige Kurserfolge bei fast allen Krankheiten. Prosp. frei.

100000 BUCHER DER NATURHEILKUNDE. 200000 EXPL. VERKAUFT. 1900 SEITEN. 050 ABBLD. Geb. M. 12,50 durch Bilz' Verlag, Leipzig, u. alle Buchhandl. Tausende Kranke verdanken dem Buche völlige Wiedergenesung.

Wollen Sie sich beim Tragen Ihres **Schnürstiefels** **nicht mehr ärgern**

über das hässliche Gelbwerden der Haken und Oesen

verlangen Sie beim Einkaufe Ihrer Schnürstiefel **ausdrücklich** garantiert „unveränderliche“ **„Celluloid-Haken“** und **„Celluloid-Oesen“** (D. R. Patent).

Alle anderen werden schon nach kurzem Gebrauch **hässlich gelb.**

Charakterurtheil etc. etc.

aus der Handschrift. Brochüre 40 Pfg. P. F. LIEBE, Psychographische, Augsburg.

ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne
F. WOLFF & SOHN
Hoflieferanten Karlsruhe
Filiale Wien Körnerplatz

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

Datent-Bureau
G. Dedreux
München
Brunnstr. 9
Ausfuhr Prospekte gratis.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nerven- und Morphiump- und dergl. Kranke
Entziehungskuren ohne Qualen und Zwang.
Baden-Baden.
Siehe Dr. E. Die Heilung d. chronischen Morph. ohne Zwang u. Qualen Verlag H. STEINITZ, Berlin.
II. verm. u. verb. Auflage.
Dirig. Arzt: Dr. Emmerich.
II. Arzt: Dr. Leibold.

MONARCH

Größte Fahrradfabrik der Welt
Produktionsfähigkeit pro Tag:
500 Fahrräder.

das feinst construirte und beste
Fahrrad

MONARCH CYCLE MFG. CO. HAMBURG & CHICAGO.

ZAHNARZT Dr. of Dent. Surg. SCHLEGLER
in Deutschland u. in Amerika approb.
Schwanthalerstrasse 69,
nächst dem Baviervillenviertel.

Papillin



von Dr. med. EARLET bewirkt unbedingt sicher in kürzester Zeit **hatten Bartwuchs**. Genaue Anweisung nebst 2 Recepten versendet gegen 30 Pfg.-Marken **H. Fortagne Nachf., Dresden-Bismarckstr.**

Olympia * Wanderer
Columbia
Opel * Germania
Populär.

**E. Härtling, k. b. Hofl.
München.**



Hamböck & Co
 (H. Simhart)
 Brienerstr. 31. MÜNCHEN Brienerstr. 32.
 Autotypie & Zinkographie
 Chromotypie

PETER'S
 Union-Pneumatic
 Verbund-Pneumatic
 Schlauchreifen

Das Ideal jedes Radfahrers

Mitteldeutsche Gummiwarenfabrik, Louis Peter, Frankfurt a. M.

Humor des Auslandes

Fussgänger (zu einem Radfahrer, der sich bei einem Sturz mit seiner Maschine schwer verletzt hat):
 Fahren Sie heute zum ersten Mal?
 Radfahrer: Nein, aber zum letzten!
 (Monde Comique.)

Sie war eine „jugendliche Naive“, erhielt dies Meilenstück schon seit Jahren. Hatte unzählige Anbeter; natürlich keine erhaltenden. Eines Tages jedoch stellte Einer die verhängnisvolle Eimer die verhängnisvollste und fügte feierlich hinzu: „Zurück ich wieder mit Ihrer Frau Mama sprechen?“

— Also im Kloster hat Ihr Fräulein Tochter das Klavierspielen gelernt?
 — Ja, Herr Professor. Wie finden Sie ihr Spiel?
 — Nun, sie ist eigentlich ein wenig gar zu erfüllt von der Lehre, dass die rechte Hand nicht wissen soll, was die linke thut. (Journal amusant.)

Nr. 22 (28. Mai) der Münchner „Jugend“ erscheint als **Damen-Nummer** und enthält ausschliesslich Beiträge unserer ersten Künstlerinnen und Schriftstellerinnen, wie Marie von Ebner-Eschenbach, Elsbeth Meyer-Fürst, Marianna Fiedler, Louise Kögel, Ottilia Gräfin Krassavka, Ernst Rosmer, Julie Wolffthorn, Tini Rupprecht, Marg. von Brauchitsch, Anna Croissant-Pust, Gertrud Kleinthempel, Marie Stüler-Walde, Frida Schanz, Mathilde Ad. Bay-Ed., Elise Morlo, Marie Herzfeld, Kary Towska, Elisabeth Hänel u. a. m.

Bestellungen auf diese Nummer werden jetzt schon entgegengenommen.

München und Leipzig **G. Hirth's Kunstverlag.**

DÜRKOPP'S
DIANA-FAHRRÄDER

vollendetstes deutsches Fabrikat. hochmoderner Rahmenbau, überraschend leichter Lauf.

Jahresproduktion: 50.000 FAHRRÄDER. Arbeiterzahl: 4.000

BIELEFELDER MASCHINEN-FABRIK
 vorm. **DÜRKOPP & Co. Bielefeld.**

Chanchito-Weibchen seine Jungen führend.

Ein überaus zählebiger, im sogenannten „Hochzeitskleid“ prächtig gefärbter und gezeichneter Fisch, dessen hochinteressante Brutpflege im Zimmeraquarium beobachtet werden kann. Wegen des jähren Wechsels seiner Färbung und Zeichnung „Chamaeleonfisch“ genannt, verdient der Chanchito die Aufmerksamkeit aller Aquariumfreunde im hohen Grade.

Wir versenden einsommerige, nächstes Jahr laichreife Fische 70 Pf. — 1 Mark, ältere grösstenteils Zuchtische Stück 2 - 5 Mk. Gewähr für Geschlecht leisten nicht, doch gestalten Umtausch.

Jeder Sendung wird Zuchtanweisung sowie eine Auswahl gasender Wasserpflanzen gratis beigegeben.

Bei Aufträgen von 10 Mark an wird Fischkante und Porto innerhalb des deutschen Reiches nicht berechnet, sowie Gewähr für gute Ankunft geleistet.

Aquarium von Gebr. Harster. Speyer a. Rh.

Inseraten - Annahme
durch alle Annoncen-Expeditoren
sowie durch
G. Hirth's Verlag in München
und Leipzig.

JUGEND

1898
Nr. 21

Insertions - Gebühren
für die
4 gespalt. Nonpareillezeile oder
deren Raum M. 1.-.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditoren entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.- (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50, ins Ausland Mk. 5.-). Preis pro 2 Monate Mk. 2.-, für 1 Monat Mk. 1.-; Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg. excl. Frankatur. Preis für Oesterreich-Ungarn pro Quartal fl. 2.- incl. Steuerpost. Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 (direkt unter Kreuzband incl. Verpackung Mk. 11.-), einzelne Nr. 75 Pfg. Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt der besonderen Verpackung wegen nur durch die Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.

„Spontane Erklärung“



(Setzungsbericht
v. 22 April: Die hoch-
stein abgesehene Erklärung
Genlands bezüglich seiner
Feldbesetzung in Schwaben be-
trachtet eine ungenügende Hin-
sichtnahme auf Deutschland und
gibt das Befremden kund, die gute
Nachbarschaft über den Grenz-
schieß Deutschland's in Franken zu gewinnen.)

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von
Walther Georgi (München) gezeichnet.



CORONA-
Fahrräder
Die Krone der Räder
Reell im Material
= Tadellos in Ausführung. =



Die besten **RESULTATE** werden erzielt
bei Landschafts-Aufnahmen und Reproduction
farbiger Gegenstände mit
Vogel-Obernetter-
Silbereosinplatten
und Films
(farbenempfindlich ohne Gelbscheibe).



BAD KISSINGEN

* Hôtel de Russie

Diesen Winter von dem neuen Besitzer umgebaut, vergrößert
und renovirt. Hôtel I. Ranges, schönste Lage vis-à-vis dem Kurpark.
140 Zimmer und Salons — Pension. Elektrische Beleuchtung —
Elektrischer Aufzug. Park - Anlagen.

FR. HAAS, Besitzer.

Sanatorium Drachenkopf
Luftkurort. Eberswalde bei Berlin. Gesundes Klima.
Physikalisch-diätetische Heilfaktoren. Suggestionstherapie.
Idyllisch geschnitzte ruhige staubfreie Lage auf der Höhe des Drachenkopfes, vom Walde
umgeben. Komfortabel eingerichtet. Großer Kurpark mit Luftbädern, Sonnenbädern und
Lichtluftbädern etc. Dirig. Arzt: Dr. med. v. Gaillfeld. Prospekte frei. Besitzer G. Remelo.

Kochel, Gasthof am See

(Pension Neujoch) Station Penzberg-Bichl, Bayr. Hochgeb.
Bevorzugte Lage direkt a. See u. Wald, gute Zimmer u. Verpfleg., billige Preise;
bei länger. Aufenthalt Pension. Touristen besonders empfohlen. See- u. Wannen-
bäder. Equipagen. **M. KUCHLER**, früh. Pächter d. Bad Kochel.

Magasin d'Antiquités

**Adolf
Steinharter**
kgl. bayer. und rumänischer Hoflieferant,
gerichtlich beeideter Expert
und Schätzer
8 Brienerstrasse 8
Café Luitpold (Eckladen)
München.

Ein- und Verkauf
wertvoller Alterthümer.

Patente besorgt u. verwertet
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN, LONDON, HAMBURG, LONDON, DÜSSELDORF.

